

Emil Hirsch.

(Zum 60. Geburtstag.)

Am 14. März 1866 wurde in Mergentheim in Württemberg Emil Hirsch geboren. Seine Lehrzeit führte ihn nach Dresden und zu Rosenthal nach München, das ihm zur zweiten Heimat werden sollte. In München verband er sich am 1. Oktober 1892 mit Gottlob Heß, und einige Jahre später gründete er ein eigenes Geschäft. Mit zähem Fleiß entwickelte er sein Geschäft höher und höher, bis heute sein Name weit über die Grenzen Deutschlands hinaus den besten Klang bekommen hat. Hirsch, der heute 60jährige Jüngling, gehört zu jener Generation, die ihr Handwerk von der Pike auf erlernt hat; darum wird er vielen heutigen Antiquaren als das Musterbeispiel eines Fachmannes gelten müssen. Diese gründliche Schulung — vielen erscheint sie heute leider als überflüssig — bildete das treffliche Rüstzeug zu einem stetigen Aufstieg, den Hirschs Entwicklung nahm. Unterstützt von einem ganz außerordentlichen Gedächtnis, begabt mit einem erlesenen und selten sicheren, natürlichen Gefühl für Qualität, hat er seinen Beruf stets streng wissenschaftlich ausgeübt. Das hat denn zu der etwas merkwürdigen Tatsache geführt, daß es Zeiten gab, wo nicht das Kupferstichkabinett, sondern Emil Hirsch, der allumfassende, erfahrene Kenner, als die Expertise Münchens galt. Einen allgemeinen Ausdruck findet diese sachlich genaue Kenner-schaft in Hirschs Antiquariats- und Versteigerungskatalogen, die, vorbildlich gearbeitet, oft sogar als grundlegende wissenschaftliche Nachschlagewerke gelten können.

Als ich 1916 daran denken mußte, meine schöne Sammlung von deutschen und französischen Buchillustrationen des 19. Jahrhunderts zu veräußern, trug ich keinen Augenblick das geringste Bedenken, diese damals heikle und riskante Angelegenheit der Obhut Emil Hirschs anzuvertrauen, obwohl er als Auktionator ein unbeschriebenes Blatt war. Wie sehr er dieses Vertrauen verdient hatte, dafür spricht der glänzend gearbeitete Katalog, der tadellos saubere und nicht zuletzt günstige Verlauf der Auktion. *Vivant sequentes!* rief ich ihm damals zu. Bedeutende Sammlernamen schlossen sich an: Boll, Hirth, Piloty, Sayn-Wittgenstein bis zu Redlich. In jeder dieser Versteigerungen hat Emil Hirsch seinen guten Ruf als Auktionator so bekräftigt, daß er als einer der besten und, was nicht leicht ist, als einer der beliebtesten Versteigerungsleiter gilt. Diese absolute Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit ist selten anzutreffen. Dabei legt Hirsch stets ein Tempo vor, das die Käufer nie ermüdet, das sie rasch in seinen Bann zieht. Hirsch ist ein glänzender Psychologe, dadurch vermag er auf die Stimmung des Publikums, auf die Psyche elastisch einzugehen. Seine Auktionen werden stets zu einem gesellschaftlichen Ereignis, das Emil Hirsch als Herr des Hauses mit angenehmer Routine zu leiten versteht.

Seine scharfe Psychologie leistet ihm und dadurch indirekt auch vielen anderen wertvolle Dienste, wenn er für den »Verband« arbeitet. Hirsch ist eben vor allem Mensch. Das Gebiet, wo er als solcher wirken kann, ist weit. In der heutigen Zeit gibt's gar viel zu schlichten und zu helfen. Da ist Emil Hirsch stets ein aufrichtiger Freund, der mit Rat und Tat seinen Beistand gewährt. Wer selbst Mensch ist und es in dieser Zeit bleiben will, der klammert sich an alles, an jeden, dem solches Menschentum noch innewohnt; denn in ihm allein können wir noch eine einigende Kraft finden. Wer je einmal mit Emil Hirsch näher zu tun hatte, der wird sich sofort von seinem edlen, unbedingt selbstlosen Wesen hingezogen gefühlt haben. Wer je als stiller, aufmerksamer Beobachter in seinem Geschäft gewelt hat und sah dort Menschen kommen und gehen, dem ward klar: hier ist kein nüchternes Geschäftslokal, in dem mit mehr oder weniger Gewinnsucht gehandelt wird, nein, diese Räume dienen auch einem Werke, das größer und schöner ist als jedes Geschäft.

Nicht weil er heute ergraut ist, weil seine Gestalt ein wenig gebeugt ist unter der Last eines 60jährigen arbeitsreichen Lebens, nicht deshalb nennt man ihn fast allgemein den »Vater Hirsch«; er trägt diesen Ehrentitel lange schon, weil er vielen, die ihn um gütigen Rat angingen, ein hilfreicher Vater wurde. Möge er ihn aber noch lange Jahre tragen zum Besten aller Kunstfreunde, zum Besten vieler Menschen!

Dr. Arthur R ä m a n n.

Die Knoblauch-Bibliothek bei Martin Breslauer.

Die Versteigerung der Bibliothek des Prof. Dr. Johannes Knoblauch, des Weierstraß-Schülers und Mitbegründers der Maximilian-Gesellschaft, am 13. März bei Martin Breslauer in Berlin, ist in den Kreisen der Bücherfreunde und Buchhändler lebhaft beachtet worden. Breslauer hatte seit 1918, seit der Auktion Schüddekopf, also die ganzen Inflationsjahre hindurch, in Berlin nichts versteigert. Sein Katalog, wie immer aufs sorgfältigste bibliographisch durchgearbeitet, rühmte mit Recht die besondere Qualität dieser Bibliothek, die sich fast ganz auf die gute Buchkunst der Vorkriegszeit beschränkte und die Auswüchse der Nachkriegsjahre nicht enthielt. Ebenso war die außergewöhnliche Erhaltung und der besonders gepflegte Zustand von Knoblauchs Büchern zu beachten. Ein Vergleich der erzielten Preise ist daher nur mit gewissen Einschränkungen möglich, besonders wenn man die besonderen Bedrängnisse der letzten Monate in Betracht zieht. Unter den Versteigerungsbedingungen, die Breslauer seinem Katalog vorgedruckt hatte, erschien eine Sondergebühr für Aufträge an die versteigernde Firma in Höhe von 10%, wie sie auch in anderen Fällen, z. B. bei der Auktion Magnus von Joseph Baer & Co., erhoben worden ist. Der Zweck, auch die anderen Antiquare für die Auktion zu interessieren, wurde damit erreicht, und der Auktionsraum war so überfüllt, wie man es bei diesen schlechten Zeitläuften nicht gerade annehmen konnte. Antiquare aus ganz Deutschland waren da, und sie sowie ein paar Sammler, von denen einer mit einer Art erbitterter Nachdrücklichkeit alles kaufte, wonach ihn gelüstete, z. B. alle Hundertdrude — sie und dazu die Aufträge, die Breslauer erhalten hatte, ergaben eine so lebhaft Nachfrage, daß diese Auktion als eine für alle Teile erfolgreiche gelten muß.

Der Versteigerer warf, wie er in seinen Bedingungen angekündigt hatte, die Nummern um mindestens 20% niedriger auf, als er sie geschätzt hatte, außer wenn er mehrere Aufträge hatte und dementsprechend höher begann. Limitiert war nichts, und Breslauer hatte sich verpflichtet, die Bücher unter seinen Ausrufspreisen weder in der Versteigerung noch 1 Jahr danach fortzugeben. Der Erfolg war, daß nur ein ganz geringer Teil der Bücher zurückging und daß für die Hauptsachen Preise erzielt wurden, die von der Geldknappheit nicht viel merken ließen. Daraus Folgerungen zu ziehen, erscheint aber so gut wie unmöglich. Nur unter diesem Vorbehalt und mit dem Bewußtsein, daß heute bei den Zufälligkeiten der Auktionen ein Schwanken der Preise fast selbstverständlich ist, stelle ich hier einige Preise von Werken nebeneinander, die ebenso in der Bibliothek Knoblauch wie in einigen vorangegangenen Berliner Auktionen bei Graupe vorkamen:

Der Hamlet der Doves Press brachte bei Knoblauch (Nr. 50): M. 195; in der Versteigerung der Bibliothek des Freiherrn Philipp Schey von Koromla (9. und 10. Oktober 1925, Nr. 494): M. 230. Eichendorffs Glücksritter aus der Ernst Ludwig-Presse, auf Japanbütten, bei Knoblauch (Nr. 59): M. 70, bei Schey (Nr. 547): M. 81. Goethes Trilogie der Leidenschaft, von derselben Presse, auf Japanpergament, bei Knoblauch (Nr. 64): M. 80; in der Versteigerung der Bibliothek Ludwig Schwarz (30. und 31. Oktober 1925, Nr. 255): M. 71. Heines Lieder von der Essex-House Press, auf Bütten, kartoniert, bei Knoblauch (Nr. 68): M. 46; bei Schwarz, in einem Saffianbände (Nr. 269): M. 71. Shelleys Prometheus Unbound, von derselben Presse, bei Knoblauch (Nr. 70): M. 50; bei Schwarz M. 70.

Teurer wurden die Veröffentlichungen des George-Kreises. Die Fibel bei Knoblauch (Nr. 86): M. 41; bei Schey (Nr. 634): M. 40; bei Schwarz (Nr. 312): M. 70. Das Jahr der Seele bei Knoblauch (Nr. 88): M. 300; bei Schey (Nr. 635): M. 230. Der Maximin bei Knoblauch (Nr. 90): M. 360; bei Schey (Nr. 637): M. 290; bei Schwarz (Nr. 314): M. 230. Der siebente Ring bei Knoblauch (Nr. 91): M. 130; bei Schey (Nr. 638): M. 68; bei Schwarz (Nr. 315): M. 50. Die Tage und Taten bei Knoblauch (Nr. 92): M. 75; bei Schey (Nr. 639): M. 70.

Bei den Hundertdruden erzielten der Tristant M. 125 (bei Schey M. 115); Walthers von der Vogelweide M. 105 (Schey